



Abend-

Zeitung.

105.

Mittwoch, am 12. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Schlummerlied für's eigne Herz.

Schlummre Herz recht sanft und still,
Seh's doch nur, wie Gott es will,
Nicht nach Menschen-Denken,
Ob die auch von anderm Rath,
Kann dein Gott es durch die That
Doch ganz anders lenken.

Darum kannst du still ja seyn,
Schlummern süß in Frieden ein,
Wenn du ihm ergeben,
Wenn ein Spiegel seines Lichts,
Würdig seines Angesichts,
War dein innres Leben.

Laß dich nicht die Außenwelt,
Ob sie trügend Urtheil fällt,
Bringen um den Schlummer,
Leg' an deines Vaters Brust,
Dessen Liebe dir bewußt,
Allen deinen Kummer.

Und dann schlaf recht ruhig fort,
Deine Rettung wacht ja dort,
Wo die Engel stehen;
Der dort thront im Sonnenschein
Wird auch in dein Kämmerlein
Hülfspendend gehen.

Und vielleicht, wenn aus der Nacht
Wiederum du bist erwacht,
Halt dir schon sein Lieben.
Schlummre denn recht still und gut,
Er, der große Dinge thut,
Ist zur Wacht geblieben.

Th. Hell.

Der Thurmbau zu St. Stephan.

Eine Volksage

von G a n g o l f.

Es war, am vier und zwanzigsten September des Jahres 1358, ein schöner Herbstmorgen über die Haupt- und Residenzstadt Wien aufgegangen; die Sonne zog wie ein schimmernder Kiese am Himmel herauf, während die Elfen ein weißes Netz über die Erde spannen, und Blumen und Kräuter mit dem milchfarbigen Geweb' umstrickten. Da wanderte ein munteres Häuflein junger Bursche von verschiedenen Gewerben aus dem Thore von Wien, gegen Ungarn hin, um in der Fremde das Glück zu versuchen. Väter und Mütter, Vettern und Nuhnen, Schwestern und Liebchen gaben ihnen das Geleite, und die Jungfrauen schmückten ihre fröhlichen Jugendgespielen mit Bändern und Blumen. Nur einer der Jünglinge, Johannes Buchsbäum, ein stattlicher, edel geformter Maurergeselle, schlich trübsinnig zwischen den Gefährten hin und nahm keinen Theil an der allgemeinen Freude; kaum berührten seine Lippen den Abschiedswein — aber als sie hinaus kamen, an das letzte Haus der Vorstadt, schaute eine holdselige Jungfrau zwischen Blumen heraus und schien die verweinten Augen hinter den grünen Blättern der Nägelein und Spätrosen verbergen zu wollen. Als nun der Zug an dieß Haus kam, schlug Johannes die Augen nieder, und

legte die Hand auf's Herz, gleichsam, als ob er dem stürmenden Einhalt thun wolle; da sprach ein linker Kamerad —

Schau, Hanns! Du hast noch keinen Strauß — geh' zu dem Fenster hin, wo so viel schöne Blumen prangen. — He, Jungfräulein! schenkt doch dem wackern Burschen ein Paar Rosen von Eurem Ueberschwange; er bescheidet sich wohl und begehrt die schönsten nicht, die auf den zarten Wangen blühen.

Die Jungfrau erschrock, und wagte nicht, sich zu äußern, Johannes aber sprach —

Was sollen mir die Rosen und der Strauß? — hab' ich doch kein Liebchen, das mir Blumen und Herz schenkt.

Und wie die Burschen fort gezogen waren, brach Genoveva, des kunstreichen Baumeisters Georg Hauser's einziges Töchterlein, in Thränen aus und klagte —

Da geht er hin, der werthe Geselle, den ich so lange in der Stille geliebt, und dem ich gern mein Herz und alle meine Blumen gegeben hätte — ich werde ihn nimmer wieder sehen, was soll ich länger auf dieser Welt?

Darauf legte die Jungfrau, gramvoll und verzagend, ihr Feierkleid an und schlich zur Kirche; aber wie sie eintrat, kam es ihr vor, als schauten alle Heiligenbilder tröstend hernieder, und sie kniete nieder zum Gebet und flehte nicht um Erdenglück, sondern nur um einen schnellen Tod, daß er sie dem schweren Herzweh entnehme; aber der Aufstehenden glänzte, zur Rechten, ein heller Schimmer entgegen, und, siehe! das Bild der heiligen Jungfrau deutete mit zartem Rosenfinger auf gothisches Schnitzwerk am Hochaltar, und als Genoveva dahin blickte, gewahrte sie in dem vergoldeten Geswinde eine sörmliche 3, die sie dort früher niemals gesehen hatte. Da war die Jungfrau hoch erfreut und glaubte, der Herr wolle sie, schon nach 3 Stunden, zu sich nehmen; deshalb rüstete sie sich, mit frommem Gebete, zu der erwünschten Vollendung und war seines Rufes gewärtig; aber drei Stunden und drei Tage vergingen, ohne daß ihr junges Leben verlöschen mochte, und Genoveva fügte sich, betrübt, doch ergeben, in Gottes Willen, und setzte in stiller Trauer ihren frommen und ehrbaren Wandel fort.

Mittlerweile wanderten die wackern Gesellen munter vorwärts und sangen, unter Hessa und Zuchey, manch Volks- und Minnelied. Nur Jo-

hannes blieb stumm und düster, und gab, außer der Bewegung seiner Füße, kein Lebenszeichen von sich, bis gegen Mittag ein kleiner Mann, in aschgrauem Rocke, quer über den Weg ging. Er glich einem ehrbaren Handwerksmanne, obschon sein Antlitz sonderlich gestaltet war, und Johannes schaute ihm sichtlich betroffen nach, so lange er den Seltsamen nur erblicken konnte. Des wunderte sich ein anderer, wackerer Geselle und fragte den befreundeten Kameraden, ob er den kleinen Alten kenne? — Johannes erwiderte seufzend —

Gar wohl kenne ich ihn! Hierauf schwieg derselbe eine Weile, schien mit sich selbst im Streite zu liegen, und sprach sodann —

O, lieber Kaspar! ich will und muß meinem Herzen Lust machen, und Dir verwunderliche Dinge mittheilen, die ich schon in früher Jugend erlebte.

Diese Worte ergriffen das Gemüth des biedern Mitgesellen, und er munterte ihn auf, sich ohne Rückhalt zu eröffnen, worauf Johannes mit leiser Stimme sprach —

Der Vater starb mir, als ich noch ein kleiner Junge war; da gab mich meine arme Mutter zu dem Meister Georg Hauser in die Lehre, damit ihr Hanns ein fertiger Maurer und in der Folge ein tüchtiger Baumeister werden möchte. Ich war fleißig und folgsam, und der Meister hielt mich wohl; als ich aber einst, nach dem Feierabend, über die Straße geschickt ward, trat mich jener kleine Mann, der eben jetzt hier quer über den Weg schlich, in der Dämmerung gar freundlich an, und frug, ob ich das Handwerk nicht lieber bei ihm lernen wolle? ich sollte gewiß mit dem neuen Meister zufrieden seyn.

Auf meine höfliche Erwiederung, daß ich bereits versorgt und über jenen nicht klagen könne, versetzte derselbe —

Nun, wenn Du auch schon einen Meister hast, könntest Du doch etwas, dessen ich bedarf, verrichten, und auf eine reichliche Vergeltung rechnen.

Ey, was denn? fragte ich in meinem Dienst-eifer — das Männchen sprach —

Du sollst tagtäglich, nach dem Feierabend, sobald es dunkel wird, zu diesem Brunnen gehen und das Vater-Unser für mich sprechen, wie ich es zu diesem Zweck aufschrieb. — Es wird dann jedesmal ein Silberstück auf dem Rande des Brunnens für den Beter bereit liegen; doch darfst Du weder die Zeit verjaumen, noch die Verrichtung jemals unterlassen.

Da dachte ich in meinem Sinne — Es sey wohl gut, wenn man so leicht, und obendrein mit Gottes Wort, ein Silberstück erwerben könne — ich verhiess ihm daher, seinen Willen zu thun. Nachdem er mir die Abschrift des Vater-Unsers gegeben, fragte er nach meinem Namen, allein es fiel ihm schwer, sich den zu merken, er sagte liebkosend —

Ich bin ein alter Mann, und vergeßlich — schreib ihn doch auf, mein Söhnchen! und setze hinzu, was Du versprachst und daß Du Wort halten wollest. — Ich bitte Dich darum! — Damit zog er eine Rabenfeder hinter dem Ohre hervor, ein Blatt Papier aus der Tasche und wisperte — Nimm! Nimm! — Zur Linte wird auch Rath!

Ich fühlte jetzt plötzlich einen zuckenden Stich in dem Herzen und ein Bluttröpfchen trat auf die Spitze des Zeigefingers meiner linken Hand, den er kneipend zusammenpresste. Mir bangte vor dem gewaltsamen Alten, ich schrieb in meiner Angst, was er verlangte, erhielt ein Silberstück zum Angeld und schnell verlor sich die Gestalt in der Dämmerung.

Als ich nun den Zettel entfaltete und nach dieser Vorschrift zu beten begann, wollte es mich bedünken, als ob das heilige Vater-Unser verfälscht sey, und es wurde mir wie am vorigen Abend zu Muthe; aber ich konnte mich, von einer zauberhaften Verwirrung befangen, nicht auf die rechten Worte besinnen, und da mein Blick eben auf dem neuen, glänzenden Silberstück haftete, so überwand die Lust an ihm das Grauen, ich sprach die dastehenden aus; gewöhnte mich auch bald so sehr an das neue Gebet, daß ich es nicht nur des Abends für jenen, sondern auch am Morgen statt des alten betete, das mir jetzt gänzlich entfallen war; doch um meine Andacht war es seitdem geschehen, indem ich, bei den frommen Worten, immer an die glänzenden Geldstücke dachte. Der Schatz nahm zu und brannte mich gleichsam in der Tasche — ich fing an, mir allerhand Leckerbissen und neue Kleidungsstücke zu kaufen, hielt auch daneben meine Kameraden auf dem Jahrmarkte und in den Obstbuden frei. Die Mutter glaubte, der Lehrherr begabe mich, in seiner Zufriedenheit mit ihres Hänschens Wohlverhalten und jener wähnte, die Mutter stecke mir, in ihrer Zärtlichkeit, Geld zu. Er warnte selbige deshalb eines Tages, ihr den Lehrling nicht zu verderben, ne betheuerte, daß ihre Armuth hinreiche, ihn dafür sicher zu stellen

und daß ich keinen rothen Heller von ihr empfangen habe; man verständigte sich und rief mich herbei, um zu erfahren, woher ich das Geld und die Kleider nehme?

Ich zeigte ehrlich den Quell an und erzählte den Vorfall. Die Mutter beruhigte sich, als sie von dem Gebet hörte, den Meister aber machte der Bluttröpfchen und die Unterschrift stuzig; er führte mich zu dem Pfarrer von Allerheiligen, vor welchem ich mein Geständniß wiederholte. Als dieser das Gebet durchlesen, schüttelte er das Haupt und wollte wissen, ob denn der kleine Mann auch ein wirklicher, gewöhnlicher Mensch gewesen? Ich antwortete ihm: Allerdings! er habe ja wie ein solcher sich geäußert, gebehret und ausgesehen; worauf der Priester weiter fragte, ob es wohl unter guten Christen Sitte sey, daß ein Meister die Lehrlinge, verfühlen und bei Nacht und Nebel, durch solche Blutschrift verbindlich mache? und als ich bei dieser Aeußerung ein geheimes Grauen fühlte und verstummend den Kopf schüttelte, gebot er mir, das Vater-Unser von nun an also zu beten, wie ich es von der Mutter erlernt, und nie wieder zu dem Brunnen zu gehen. Ich gehorchte; doch brauchte es mehrere Tage, ehe ich der rechten Worte und ihrer Folge wieder mächtig ward, denn immer drängten sich die verfälschten ein; dann aber konnte ich auch wieder mit großer Freudigkeit und Inbrunst beten und fühlte mich jedesmal erquickt und geheiligt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sängers: bitte, bitte.

Es schenket so Silber, als Gold mir der Himmel fast täglich.

Dabei nun, meint Ihr, führt der Säng' ein Leben voll Sonne —

Sub rosa — nein, nein — erbärmlich lebt er und kläglich;

Denn versilbert wird er vom Monde — vergoldet von der freundlichen Sonne.

Was thut man aber mit derlei unschätzbaren Schätzen?

Nichts kauft man dafür — auch kann man sie nimmer versehen —

Drum Erde — bitte, bitte! willst erweisen dem Sohne dich hold,

Schenk' du ihm, so viel er bedarf, dein Silber und Gold!

Denn könnte gepräget das himmlische werden, Gab's wohl so viel arme Teufel auf Erden?

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

(Beschluß)

Dieses Kozebue'sche Lustspiel ist eine Art Anweisung zu Geldprellereien, hat fast nicht einen feineren Zug. — Recht gut ist es, wenn die Schauspieler rasch reden; denn ohne die nöthige Raschheit bleibt ein Lustspiel meist todt; aber Herr Schmale redete zu rasch; er schnatterte, wurde oft unverständlich. Auch Herr Wüstenberg übertrieb leider! den sonst gut erfaßten Wucherer Krips — eine Untugend, die er früher so schön vermied! Hoffentlich hat Herr Wüstenberg nur das einmal sich vom paradiesischen Beifalle hinreißen lassen. — Der achtbare Künstler nehme sich Herrn Zeige zum Beispiele! Dieser überreibt nie, selbst bei der reizendsten Veranlassung nicht. Herr Zeige wurde jüngst in den Pfingsttagen, wo eine Menge Göttinger Musensöhne hier waren, als v. Stauden im „Bogelschießen“ gerufen. Gleiche Ehre wiederfuhr damals Herrn Berthold, als Wasserträger. Am zweiten Pfingsttage gab Herr Kapellmeister Guhr im Drangeriesaal die Haydn'schen Jahreszeiten.

Die Musensöhne machten Kassel sehr lebhaft, fangen schaarweise auf der Straße am frühen Morgen, ließen sich Tische auf die Straße setzen, und frühstückten. Spakvögel, sich falsche, unauffindbare Namen gebend, hatten in das Fremdenbuch eines Gasthauses geschrieben: Der Zweck ihres hiesigen Aufenthaltes sey'n „demagogische Umtriebe.“ — Dem Muthwillen der Jugend werde immer einiger Spielraum gestattet! Alltagsmenschen werden nie etwas Vorzügliches auch in den Wissenschaften leisten. Nur freilich darf auch der Jugendscherz nie die Grenze überschreiten.

N. S. Eben habe ich noch einer Vorstellung des „Epigramm“ beigewohnt, und mich recht vergnügt. Dieses Werk ist vielleicht das beste der längeren Kozebue'schen, schön durch Verwickelung, Sittenlehre, Abstecken in den Charakteren und hauptsächlich Laune. Klinker besonders ist ein Meisterstück von Zeichnung, und Hr. Gasmann hat sie in vortrefflichen Farben vor das innere und äußere Auge gestellt. Ich glaube nicht, daß dieser Klinker besser gespielt werden könne. Eben so vorzüglich ist Hippeldanz dem Dichter gelungen. Herr Zeige war jedoch heute nicht recht bei Laune. Nicht minder ist der alte Rechtsmann Löwe ein meisterhaftes Bild, welchem Herr Möller sein Recht vollkommen angeeignet ließ. Dieser Künstler spricht das Latein gut. Gleichwol hat Kozebue dem Rechtsgelehrten eine Blöße gelassen. Er redet von richterlicher Ergänzung der Einwilligung seiner Frau zur Ehe deren Stieftochter; aber die Stiefmutter braucht gar nicht einzuwilligen; auf ihre abweichende Meinung kommt nichts an. — Herr Schmale gab den blinden Eduard recht sanft und brav. Gespielt wurde leider der Tausendkünstler Busch durch einen neuen

Schauspieler („Herr Maske“, vermuthlich maskirt, genannt), der noch kein Tausendkünstler ist. In Rollen anderer Art kann er vielleicht etwas leisten. Dieser Busch hat nun einmal das Schicksal, nicht gleich für das erkannt zu werden, was er ist. Mutter und Schwester wenigstens hätten ihn wol erkennen müssen; denn Klinker erkennt ihn ja sofort; ob er gleich diesem sich auch verbergen will. Eine Entfernung von sechs Jahren kann die Unkenntlichkeit bei einem Erwachsenen nicht rechtfertigen. Die Stimme bereits wird fast immer seine Verätherin werden.

A. E. Kroneisler.

Aus Prag.

J. J. M. M. der Kaiser und die Kaiserin mit J. königl. Hoh. der Erzherzogin Clementine langten am 13. Mai ohne alles Gevänge zu Prag an, und fuhren in die kaiserliche Burg, wo J. J. K. K. H. H. die Erzherzoginnen Maria Theresia und Karoline nebst Ihren Gemahlen, dem Prinzen Anton und Friedrich und dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen ihrer schon harreten. Mit der Ankunft des Monarchen schien die sonst nicht allzu lebhafte Stadt, gleichwie durch den Schlag einer Zaubertruthe, verwandelt. — Vormittags u. Nachmittags rollten die Carossen des hiesigen Adels, und andere Wagen mit den Mitgliedern der Behörden und Militärpersonen der Kaiserburg zu; auf allen Straßen sah man glanzvolle Hofequipagen, die Bewohner Prags zogen in Schaaren auf den Pradschin in der Hoffnung, den geliebten Monarchen zu erblicken; die meisten Abende versammelten sich die Musikchöre der hiesigen Garnison unter den Fenstern des Kaisers, um Ihm Abendständchen zu bringen. Das Volkslied: „Gott erhalte unsern Kaiser“, verhallte tausendstimmig, doch zu meinem Mißvergnügen hörte ich selbes hier auch mit einer neuen Melodie, und schwerlich wird wohl jemals ein Conserter die Erhabenheit und Tiefe des Gefühls in einer so rührenden und einfachen Weise aussprechen, wie es Haydn gelang — mit einem Worte, das Leben und Weben Wiens schien in Böhmens alter Hauptstadt eingekehrt zu seyn, und während des ganzen Aufenthaltes J. J. M. M. nahm dies immer mehr zu, denn außer dem hiesigen Adel und dem Fürsten von Trautmannsdorf, Grafen v. Werbna und anderen Großen des Reichs, welche zur unmittelbaren Umgebung der Majestäten gehören, hatte sich auch der Herzog von Anhalt-Cöthen, Prinz von Württemberg, Landgraf von Fürstenberg, die Fürsten von Metternich, Schwarzenberg (der regierende Fürst, sein Bruder, der k. k. Feldmarschall, hat uns vor ungesähr zwei Monaten verlassen und befindet sich in Leipzig unter der medicinischen Pflege des D. Hahnemann) Dietrichstein und viele andere Personen von hohem Range eingefunden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigungen.

In Nummer 151. dieser Blätter muß es im 9ten Verse des Gedichtes: Der Blutdürstige, statt: aufständen — heißen: aufständen; und die: Fünf Bilder in Nummer 154. müssen auf Bier bestimmt werden. — Auch muß es in der zweiten Zeile des Räthfels Nummer 158. heißen: Die erste kurz und lang die andern zwei.

Ferner ist durch ein sonderbares Versehen in Nummer 163. unter der Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden, der Name Frouberg, statt: F. v. Ueber, gesetzt worden.